

vermag, die E. J. Furcha und F. L. Battles 1975 und in 2. Auflage 1989 in einer englischen Übersetzung herausbrachten), so ist es noch nicht die geschichtswissenschaftliche und theologiegeschichtliche Abhandlung, die der täuferische Einzelgänger Hans Denck endlich in unserer Zeit verdient hätte. Eine solche Abhandlung wollte Bauman wohl auch gar nicht schreiben. Doch es wäre viel erreicht, wenn dieses Denck-Buch jemanden zu einer umfassenden und gründlichen Denckbiographie anregte. Es gibt neuere Biographien von Müntzer, Hut, Sattler, Hoffman, Menno Simons und David Joris. Eine ähnliche Biographie Dencks fehlt noch.

Hans-Jürgen Goertz

*James M. Stayer, The German Peasants' War and Anabaptist Community of Goods*, McGill-Queen's University Press, Montreal & Kingston, London, Buffalo 1991, X und 227 S., Abb.

*Anabaptists and the Sword* war das erste Buch über die Täufer, mit dem James M. Stayer 1972 die Grundlage für eine Revision der bisherigen, vorwiegend freikirchlich orientierten Täuferforschung legte. Aus der Beobachtung recht unterschiedlicher Einstellungen der Täufer zur obrigkeitlichen Schwertgewalt und zur Gewaltlosigkeit ergab sich fast folgerichtig die Überzeugung von den polygenetischen Ursprüngen des Täuferiums. Eine neue Sicht des Täuferiums war entstanden, mit der vor allem der Name Stayers verbunden wird: „From Monogenesis to Polygenesis“ ist der bezeichnende Titel eines Aufsatzes, den er 1975 gemeinsam mit Werner O. Packull und Klaus Deppermann schrieb. Seither hat er die Täuferforschung in zahlreichen Aufsätzen begleitet, ja, sie vorangetrieben und beharrlich daran gearbeitet, die neue Sicht auch im Detail zu vertiefen und durchzusetzen. Diese zwanzigjährige Serie regelmäßiger Forschungsbeiträge hätte bereits genügt, sich an der Spitze der Täuferforschung zu behaupten. Doch jetzt hat Stayer noch ein übriges getan: Er hat ein zweites Buch über die Täufer geschrieben – und zwar über die Verwirklichung der Idee von der Gütergemeinschaft im weiten Spektrum der täuferischen Bewegungen: in der Schweiz, in Ober- und Mitteldeutschland, in Mähren, in Münster und in den Niederlanden. War sein erstes Buch, was die Methode anlangt, ideengeschichtlich ausgerichtet, so trägt das zweite sozialgeschichtliche Züge. Diese Züge werden bereits im Titel sichtbar. Es geht nicht nur um das Täuferium, sondern auch um den Bauernkrieg, in dem der „gemeine Mann“ die

klerikale und aristokratische Herrschaftsordnung zu überwinden und durch eine kommunale zu ersetzen trachtete. Zahlreiche Täufer waren in den Bauernkrieg verwickelt – was die Quellen namentlich hergeben, wird erstmals von Stayer so komplett wie möglich zusammengestellt (S. 165ff.) – und haben ihre kommunalen Ziele nach dem Scheitern der Erhebung in den Versuchen, das Muster einer *vita communis* nach Apg. 2 und 4 zu verwirklichen, weiter verfolgt. Doch sozialgeschichtlich ist nicht nur der Blick auf die kommunale Zielsetzung der Täufer, sondern auch das Bemühen, die historische Argumentation auf eine Analyse der Verschränkung von konkreter Situation und ideeller Konzeption aufzubauen. Das ist vor allem für die Darstellung der frühen Schweizer Täufer, der hutterischen Bruderhöfe und der Täufer im belagerten Münster wichtig. Stayer interessiert also nicht mehr in erster Linie der Reichtum an gedanklichen Variationen im Täuferum, wie noch in *Anabaptists and the Sword*, sondern die Frage, wie dieser Reichtum aus konkreten Erfahrungen herangewachsen ist und wie diese Erfahrungen den einzelnen Varianten ihr besonderes Profil gegeben haben. So konnte er z. B. auf überzeugende Weise darlegen, wie stark sich die Gütergemeinschaft in Mähren von derjenigen in Münster unterschied, die eine eigentlich nichts mit der anderen gemein hatte. Hier entwickelten sich die kommunalen Ambitionen des „gemeinen Mannes“ zu einer konsequenten neuen Ordnung der Güter und des Lebens; dort wurde die Gütergemeinschaft als Notordnung eingeführt, um der militärischen Belagerung der Stadt standzuhalten, und hatte längst nicht das private Eigentum aller Täufer erfaßt. Stayer sprach, um den Kontrast zur Gütergemeinschaft des „gemeinen Mannes“ herauszustellen, geradezu von dem „war Communism of the Notables“ (S. 123), einer Gütergemeinschaft, die nach einer Überwindung der äußeren Bedrohung sicherlich bald wieder aufgegeben worden wäre, während die Gütergemeinschaft in Mähren sich gerade in ruhigeren Zeiten zu ihrer vollen Blüte entfaltete.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Der *erste Teil* konzentriert sich auf den Bauernkrieg und der *zweite* auf das Täuferum. Stayer beginnt mit einem historiographischen Kapitel zum Bauernkrieg, einer kritischen Analyse des gegenwärtigen Forschungsstandes, ohne mit ihr sogleich das Gütergemeinschaftsproblem im Täuferum zu verbinden. Aufmerksam hat er die Arbeit auf dem komplizierten Feld der Bauernkriegsforschung verfolgt und einen Forschungsbericht vorgelegt, der an Kompetenz nichts zu wünschen übrig läßt. Abgeschlossen wird der erste Teil von einem Essay über die Verwicklung der Täufer bzw. zukünftigen Täufer in das Bauernkriegsgeschehen. Hier kann Stayer auf seine eigenen Untersuchungen zurückgreifen und

deutliche Akzente setzen: *Einerseits* bestätigt er noch einmal den Trend der Forschung, die enge Beziehung zwischen den Täufern und der Erhebung des „gemeinen Mannes“ um 1525 aufzuzeigen, *andererseits* setzt er sich gegen die seiner Meinung nach zu weitgehende Auffassung zur Wehr, wonach in einigen Gebieten zunächst noch nicht zwischen den sozialen und politischen Zielen verpflichteten Aufständischen und den Täufern unterschieden werden könne. Doch unmißverständlich bringt er zum Ausdruck, daß die Impulse zur Gütergemeinschaft ursächlich mit den Erfahrungen des „gemeinen Mannes“ verwoben seien.

Die Brücke zwischen den beiden Kapiteln schlägt das zweite Kapitel, in dem Stayer den Prozeß nachzeichnet, in dem das „soziale Evangelium“ der Reformation radikalisiert wurde, ja, eigentlich weniger den Prozeß als vielmehr Äußerungen von Pamphletisten (Sachs, Marschalk), Prädikanten (Strauß, Schappeler), Gelehrten (Brunfels) und Agitatoren (Lotzer, Gaismair). In diesen Reigen hätte sich auch Andreas Bodenstein von Karlstadt eingefügt, warum ausgerechnet derjenige Reformator fehlt, der als Erster das reformatorisch wiederentdeckte Evangelium auf den „gemeinen Mann“ hin radikalisiert hat, ist mir unerfindlich. Dieses zweite Kapitel zeigt zwar, daß das Täuferium in den Kontext dieser und ähnlicher Radikalisierungen des „sozialen Evangeliums“ gehört oder die Radikalisierungstendenz auf seine Weise fortsetzen wird, doch nirgendwo werden die frühreformatorische Situation und der Bauernkrieg selbst so behandelt, daß sie im engeren Sinn als formative Kraft oder „Sitz im Leben“ der täuferischen Bewegungen und ihrer Bemühungen um eine neue Eigentumsordnung auch wirklich zur Darstellung gebracht werden. Hier wäre es von der sozialgeschichtlichen Methode her notwendig gewesen, die im Bauernkrieg in Erscheinung tretenden Probleme mit dem Eigentum aus dem Quellenmaterial zu erheben und zu diskutieren. Ein historiographisches Kapitel allein, so nützlich es ist, vermag das nicht zu leisten, zumal es überhaupt nicht auf das Eigentums- bzw. Gütergemeinschaftsproblem zugespißt wurde. Es steht auch vom Genre her im Vergleich zu den folgenden, aus dem Quellenmaterial argumentierten Kapiteln wie ein Fremdkörper am Anfang dieses Buches.

Der *zweite Teil* behandelt den Umgang mit dem Problem des Eigentums in den verschiedenen täuferischen Bewegungen. Dabei kommt ein überraschendes Ergebnis zutage: Die Idee der Gütergemeinschaft, wie sie in der Apostelgeschichte formuliert wurde, war nicht nur unter den hutterischen Brüdern und den münsterischen Täufern aufgegriffen und verwirklicht worden, nicht nur an den Rändern des Täuferiums gleichsam, wie man bisher annahm, mit dieser Idee haben vielmehr alle Täufer gerungen und sie

auf ihre Weise in ganz unterschiedlichen Situationen zu befolgen versucht. Dabei haben die Täufer auch ganz unterschiedliche Formen ihrer Verwirklichung entwickelt: von der Kritik am grundherrschaftlichen bzw. feudalen Eigentum, an Reichtum und Verschwendung, zu gegenseitiger Hilfe, zur Aufteilung des Eigentums und zur Gütergemeinschaft als Konsumptions- und Produktionsgemeinschaft bzw. als Ausdruck der wahren Kirche auf Erden. So ist dem vierten Kapitel über die Schweizer Täufer der Untertitel beigegeben: „A Rule of Sharing and a Rule against Exploitation“. Das fünfte Kapitel geht der antimaterialistischen Frömmigkeit Thomas Müntzers nach und deren Wirksamkeit unter den mittel- und oberdeutschen Täufem. Stayer vermag die unter der Folter erpreßte Losung „omnia sunt communia“ fest in Müntzers theologischem Ansatz zu verankern und den neueren Versuchen, sie wegzuinterprieren, einen Riegel vorzuschieben. Im sechsten Kapitel wird die Einführung der Gütergemeinschaft in Münster beschrieben, ein komplizierter, teils chaotischer Prozeß, wobei die Praxis weit hinter dem von Bernhard Rothmann formulierten Anspruch zurückbleibt. Im letzten Kapitel stellt Stayer schließlich die Idee und Praxis im hutterischen Täuferium dar. Er integriert die hutterischen Bruderhöfe, die von der Forschung gewöhnlich als eine Sonderentwicklung, wenn nicht sogar nur als eine Randerscheinung des Täuferiums betrachtet wurden, ganz in das reformatorische und täuferische Bewegungsgeschehen: „They were the institutionalized, flourishing culmination of the commoners' Reformation of 1525 and of Swiss and south German Anabaptism“ (S. 158).

Es ist wichtig, die Einsicht festzuhalten, daß alle Täufer zunächst um die Vorschriften der Apostelgeschichte ernsthaft rangen und sich einem Teil dann erst allmählich über die Praxis der gegenseitigen Hilfeleistung ein Weg eröffnete, der Idee vom Allgemeineigentum ganz abzusagen und das private Eigentum als Voraussetzung gegenseitiger Hilfe guten Gewissens zu akzeptieren. Dieser Wandel begann sich im Schweizer Täuferium herauszubilden und fand eine besonders eindrucksvolle Ausprägung unter den niederländischen Mennoniten im 17. und 18. Jahrhundert. Daß ausgerechnet die Hutterer die gutsituierten Mennoniten aus den Niederlanden zu Hilfe riefen, um in Ungarn überleben zu können: diesen Bericht ließ Stayer sich nicht entgehen. Es sind schließlich die Gütergemeinschaftler selbst, die den Wandel zum Privateigentum als möglichen Ausdruck christlicher Existenz anerkannten (S. 160). Es ist jedoch ein wenig zu bedauern, daß Stayer den Weg der Täufer und Mennoniten in eine bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft nur mit wenigen Sätzen in seinem Nachwort (S. 159ff.)

beschreibt und ihm nicht eine eigene Analyse widmet, wie er leider auch darauf verzichtet, die eigenwillige Grundposition der Täufer vor dem Hintergrund einer sich auflösenden feudalen Eigentumsordnung und einer sich entwickelnden kapitalistischen Ordnung des privaten Eigentums ausführlich zu reflektieren.

Diese kritischen Bemerkungen sollen nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Kapitel sich auf ein langjähriges, gründliches Studium des Täufertums gründen. In ihnen wird souverän argumentiert und mit großer Sicherheit geurteilt, und sie sind darüber hinaus glänzend geschrieben. Mit diesem Buch fährt Stayer die Ernte seiner zahlreichen Einzelbeiträge aus den letzten Jahrzehnten ein. Das erste Buch trug einen innovativen Charakter, das zweite vermittelt wertvolle Einsichten, vertieft und rundet im wesentlichen aber das neue Bild des Täufertums ab.

Hans-Jürgen Goertz

*Karl-Heinz Kirchhoff*, Das Phänomen des Täuferreiches zu Münster 1534/35; in: *Der Raum Westfalen*, Bd. 6, Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz, Teil 1, Münster 1989, S. 277–422

„Der Raum Westfalen“, ein Kompendium der Kulturforschung, an dem seit 1928 gearbeitet wird, steht nun, der vorletzte Teilband ist erschienen, kurz vor seinem Abschluß. Da „der Fortschritt der Wissenschaft es nötig machte, einzelne Fachgebiete erneut von Sachkennern bearbeiten zu lassen“, liefert der erste Halbband von Schlußband 6 verschiedene Untersuchungen „für die Bereiche der Sprache, Volkskunde und bildenden Kunst, des Rechts und der Verfassung, der Wirtschaft und Gesellschaft“, die „die westfälische Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart zeigen“ (Einleitung, S. 7–8). Über „das Phänomen des Täuferreiches zu Münster 1534/35“ hat Karl-Heinz Kirchhoff einen Beitrag verfaßt, der als Beitrag zur Volkskunde Westfalens klassifiziert werden muß, wenn man die Vorgabe zugrunde legt, die die Einleitung in den Schlußband 6 entwirft. Zu den größten Sachkennern der Geschichte des Täuferreiches gehört Karl-Heinz Kirchhoff zweifellos. Durch das Werk „Die Täufer in Münster 1534/35. Untersuchungen zum Umfang und zur Sozialstruktur der Bewegung, Münster 1973“, und zahlreiche andere Arbeiten hat Kirchhoff maßgeblichen Anteil am gegenwärtigen Stand der Forschung zu dem herausragenden